

schaft schließen werden oder gar im Stillen schon geschlossen haben. Les extrêmes se touchent. Von dem feurigsten Leinweberpietismus, von der brutal-evangelischen Orthodogie, von dem unflätigen Muckerthum bis zum Jesuitismus ist nur ein Sprung.“ Siehe da die Stöcker und Genossen.

Daran schließt aber Köppen die Sätze: „Doch alle diese Widersacher sind noch nicht die ärgsten. Schlimmer als sie sind die Kröten des Sumpfes, jenes Gewürm ohne Religion, ohne Vaterland, ohne Ueberzeugung, ohne Gewissen, ohne Herz, ohne Wärme und Kälte, ohne Freude und Schmerz, ohne Liebe und Haß, ohne Gott und Teufel, jene Glenden, die vor den Thoren der Hölle umherirren, und für dieselbe zu schlecht sind, — die Indifferentisten. Jeder Arm erlahmt, jede Waffe wird stumpf an diesen Bärenhäutern, die doch so häufig, bloß durch ihre Existenz, der guten Sache Schaden. Man kann einen Ochsen mit der Elektrifiziermaschine tödten, aber Leute jenes Gelichters zu elektrifizieren, dazu gehört mehr. Und ihrer sind Legion. Es hat deren freilich immer gegeben, denn die Faulheit ist ebenso unsterblich, als die Dummheit, aber niemals so viel als jetzt und nirgends so viel als in Deutschland. Früher hatten dergleichen Subjekte doch noch eine Stelle, wo sie verwundbar waren: ihre Dogmatik, ihren Aberglauben, ihre Vorurtheile; doch jetzt ist es auch damit vorbei; und sie sind sicher gegen Hieb und Stich, wie der hörnerne Siegfried. Auch wenn es keine theologischen und politischen Obskuranten gäbe; sie allein würden schon durch ihre Anzahl und Bierschrötigkeit die Sonne verdunkeln, wie die Perser durch die Menge ihrer Pfeile.“ Siehe da die „Vossische Zeitung“ und Genossen!

Weiläufig — Köppen war Lehrer an einer städtischen Realschule und schrieb unter Zensur, doch ist ihm wegen dieser Schrift kein Haar gekrümmt worden. Wollte heute ein städtischer Lehrer in Berlin so gegen die Jesuiten, die Diaköpfe in Christo und die Kröten des Sumpfes schreiben, wir könnten nicht sagen, welches Schicksal ihm die drei Unholde bereiten würden, wenn auch nur aus dem Grunde nicht, weil wir nicht über die Phantastie eines Höllenbreughel verfügen.

Betrachtungen über den Niedergang Englands.

Von M. Beer (New York).

Drei Ereignisse beherrschten das Ende des neunzehnten Jahrhunderts: der amerikanische Bürgerkrieg, der deutsch-französische Krieg und der Niedergang Englands.¹ Alle drei waren folgenschwer und nahmen weltgeschichtliche Dimensionen an. Zahllose Energien wurden durch sie freigesetzt und gebunden; aus ihrer positiven und negativen Arbeit wird zeitgenössische Geschichte, die ihren Ausdruck findet: in dem bewußten, alles überragenden Kampfe der Völker um rein materielle Interessen; in dem Absterben der bürgerlichen Demokratie, und in dem Stillstand der sozialistischen Bewegung.

Der amerikanische Bürgerkrieg erschloß einen reichen und fruchtbaren Kontinent dem Weltmarkt und warf hochentwickelte, in langer puritanischer Selbstaucht gestählte Persönlichkeiten in die industrielle Laufbahn. Auf den idealen Heros Emersons, auf den von stürmischem Thatendrang beseelten Demokraten Whitmans folgten kühne wirtschaftliche Organisatoren. Das Ideal verflüchtigte sich in der

¹ Quellen: R. Siffen, Essays in Finance, I, II. London 1880, 1886; Brooks Adams, Law of Civilization and Decay. New York 1895; Desj., American Economic Supremacy. New York 1900; The World's Commerce. Washington 1900, 1901. „Economist“, Jahrgang 1900, London.

Bluth des Wettbewerbes und die reale Persönlichkeit ist geblieben. Mit John Brown und Abraham Lincoln sanken die letzten Vertreter des Puritanismus und der Demokratie ins Grab und die Huntingtons und Rockefellers nahmen ihren Platz.

Tiefer und unmittelbarer waren die Folgen des deutsch-französischen Krieges; sein Schauplatz war der Herd der europäischen Zivilisation. Er zerbrach ein rabitales, enthusiastisches Kleinbürcerthum, das den reaktionären Plutheu Einhalt zu gebieten und Tyrannen zu zähmen pflcgte. Er hob das Jarenthum zum Schiedsrichter der Welt und verschaffte ihm die Mittel, die Hand auf Asien zu legen. Er füllte das industrielle Deutschland mit Selbstvertrauen und Millionen, aber er kräftigte den sozialen Gärungsprozeß, entflamnte den Klassenkampf und beschleunigte den Durchbruch einer neuen Weltanschauung, die langsam, aber sicher ein Gebiet nach dem anderen erobert. In den historischen Wissenschaften ist ihr Einfluß greifbar. Eines seiner merkwürdigsten geistigen Produkte ist, neben dem deutschen Sozialismus, das moderne deutsche Drama. Anfangsstadien eines gesellschaftlichen Auflösungsprozesses sind von jeher reich an dramatischen Konflikten und deshalb dem Aufschwung der dramatischen Literatur günstig gewesen. So war es in Athen im fünften, in Rom im zweiten Jahrhundert vor unserer Zeitrechnung; in England im sechzehnten, in Frankreich im siebzehnten Jahrhundert und in Deutschland zu Ende des achtzehnten Jahrhunderts.

Inmitten dieser mächtigen Umwälzungen auf dem Kontinent Europas und dem Amerika ruhten die Briten auf den Reichthümern, die die Raubzüge gegen Indien, die industrielle Revolution und der Freihandel — „Krieg, Handel und Piraterie“, wie der unhöfliche Mephisto sich auszudrücken beliebt — ihnen aus aller Welt Enden zugeführt hatten. In dem Jahrhundert zwischen 1770 und 1870 erklommen sie eine wirtschaftliche Höhe, wie sie noch kein Volk vor ihnen gesehen hatte. Den Feldzug gegen die Vereinigten Staaten ausgenommen, gelang ihnen alles. Das war auch die Glanzperiode des englischen Geistes: Smith, Ricardo und Mill; Burns, Byron und Shelley; Scott, Dickens und Thackeray; Byell, Wallace und Darwin. Bald darauf trat die Periode der Erschöpfung ein. Eine Müdigkeit bemächtigte sich der einst so unermüdeten Seefahrer, Kaufherren und Mechaniker:

„Ich bin nun durch die Welt gerannt,
Ein jedes Gefüß ergriff ich bei den Haaren;
Was nicht genügte, ließ ich fahren,
Was mir entwischte, ließ ich ziehen.
Ich habe nur begehrt und nur vollbracht,
Und abermals gewünscht, und so mit Macht
Mein Leben durchgestümt; erst groß und mächtig,
Nun aber geht es weise, geht bedächtig...“

Goethe, „Faust“, II. Theil, V. Akt.

Wis um das Jahr 1875 herrschte England unumschränkt auf dem Weltmarkt. Handel und Gewerbe warfen eine Prostrite ab, die uns heute fabelhaft erscheint. „Wir zählten unsere Prozente nach Tausenden“, sagten die Bancahirer Fabrikanten. Die Ueberschüsse, die die heimischen Gründungen nicht mehr absorbiren konnten, strömten als Anleihen nach überseeischen Kontinenten: nach den Vereinigten Staaten, Argentinien, Australien und Indien. Dort befruchteten und weckten sie die schlummernden landwirtschaftlichen und industriellen Kräfte, die dann bald als Rivalen Englands aufstanden. Die Neuzerung war eine zwiefache: sie hemmten die Entfaltung der englischen Ausfuhr und bewirkten einen allgemeinen Preisfall, der durch die Entthronung des Silbers in Deutschland noch

empfindlicher wurde. In Mittheilenschaft gezogen wurde zuerst die europäische Landwirtschaft, die englische wurde ganz unrentabel. So geschah es, daß England im Moment, wo seine industriellen Energien abzunehmen begannen, immer größere Auslagen für Nahrungsmittel machen mußte. Im Jahre 1860 bezog England vom Ausland Nahrungsmittel im Werthe von 69 Millionen Pfund Sterling; 1870 91; 1880 160; 1889 154; 1899 im Werthe von 205 Millionen Pfund Sterling. Diesen anschwellenden Ausgaben für die Lebensmittelfuhr ist zum guten Theile das wachsende ungünstige Mißverhältniß zwischen Ein- und Ausfuhr zuzuschreiben:

J a h r	Einfuhr	Ausfuhr	Unterbilanz
	Pfund Sterling	Pfund Sterling	Pfund Sterling
1859	179 200 000	180 000 000	49 200 000
1869	295 500 000	190 000 000	105 500 000
1879	368 000 000	191 500 000	171 500 000
1889	427 600 000	248 900 000	178 700 000
1899	485 100 000	264 700 000	220 400 000
1900	523 600 000	291 500 000	232 100 000

Zur genauen Würdigung dieser Zahlen ist es nöthig hervorzuheben, daß bis um das Jahr 1889 rund 85 Millionen Pfund Sterling an Zinsen von ausländischen Anleihen und rund 60 Millionen für Schiffsfrachten zu Gunsten Englands in der Einfuhr einbegriffen waren, so daß die Unterbilanz keine beträchtliche war. Seitdem hat sich indeß die Sachlage bedeutend verschoben. Um die wachsenden Defizite zu decken, sah England sich um jene Zeit gezwungen, mit der Liquidirung ausländischer Werthe zu beginnen. Der Druck auf die Gläubiger wurde von Jahr zu Jahr stärker. Die Vereinigten Staaten, die mittlerweile mächtige Fortschritte gemacht und ihre Industrien immer mehr konzentriert hatten, zahlten prompt, aber Argentinien brach unter diesem Drucke zusammen und riß die Barings mit sich in den Abgrund (1890); Australien folgte in den Jahren 1891 und 1892, und 1893 erzitterten die Vereinigten Staaten in einer ihrer heftigsten Krisen. Den schwächsten der Gläubiger — das abgekehrte Indien — hat die Kapitalkentziehung vollends ruinirt und, wie es scheint, der permanenten Hungersnoth preisgegeben. Ungemein empfindlich und komplizirt, wie der Mechanismus der modernen Finanz ist, bedarf es nur eines Druckes, um die Erschütterung auf alle Theile fortzupflanzen. In diesen Krisen ist eine Unmasse des in jenen Ländern angelegten englischen Kapitals zu Grunde gegangen. Diese Liquidirungen und Verluste haben selbstredend die günstigen finanziellen Bestandtheile der englischen Einfuhr bedeutend geschmälert. Die Einnahmen verminderten sich, aber das Leben wurde immer raffinirter und kostspieliger und von fremder Zufuhr abhängiger. Im Jahre 1898 reichte der Abfluß amerikanischer Werthe nicht mehr hin, um den Ueberschuß der amerikanischen Einfuhr zu decken. Und 1900 wurden die Rollen bereits gewechselt: New York der Gläubiger, London der Schuldner!

In England war man sich noch im Jahre 1897 der wirklichen Sachlage nicht bewußt. Die Mehrheit sah nur die Pracht des Weltreichs. Aber die Zustände waren wach. Bei der Bourgeoisie äußerten sich diese in dem Drange nach der Herrschaft über die Goldminen Transvaals, in der Verherrlichung problematischer Naturen wie Barnato, Jameson und der Leiter der Südafrikanischen Chartered Company. Politisch und literarisch, das heißt bei der ganzen öffentlichen Meinung, äußerten sie sich im Imperialismus, der sich nothwendiger Weise

auf Südafrika richtete. Die Interessen in Asien wurden außer Acht gelassen und die auswärtige Politik Israels, die sich ganz um den anglo-russischen Interessenstreit drehte, wurde als antiquirt erklärt. Englands bürgerliche Kulturmission lag jetzt in einem anderen Welttheile.

„Die Alten droben sollten weichen,
Die Linden wünschte ich mir zum Sitz;
Die wenigen Bäume, nicht mein eigen,
Verderben mir den Weltbestiz.
Dort wollte ich, weit umherzuschauen,
Von Ast zu Ast Gerüste bauen,
Dem Blick eröffnen weite Bahn,

Zu sehn, was alles ich gethan,
Zu überschau'n mit Einem Blick
Des Menschengestirns Meisterstück.

Des Allgewaltigen Willenstür
Bricht sich in diesem Sande hier.“

Goethe, „Faust“, II. Theil, V. Akt.

Der Kampf um das Transvaal, dessen Eroberung den Schlüsselstein eines gewaltigen Kulturreichs bilden sollte, stellt sich dar als der fünfte Akt eines der größten weltgeschichtlichen Dramen. „Die Alten droben“ mußten allerdings weichen; sie waren ein Anachronismus; aber die Flammen, die dort entfacht wurden, beleuchten den Niedergang Englands. Ich bin nicht Kriegstechniker genug, um ein Urtheil über die englische Kriegsführung abzugeben. Bei einem Gesamtüberblick über den südafrikanischen Feldzug fallen indeß drei Erscheinungen besonders auf: das rasche Zurückweichen der Engländer nach geringen Verlusten; die zahlreichen Waffenstreckungen von starken Abtheilungen ohne ernstlichen Widerstand; das Fehlen der Bourgeoisie in der Armee. Bei Magersfontein verlor Methuen an Todten und Verwundeten rund 8 Prozent; bei Colenso verlor Buller nur 5 Prozent. Was bedeuten diese Verluste gegenüber denjenigen bei Gettysbury (im amerikanischen Bürgerkrieg), wo die Nordarmee 27 Prozent, die Südamree 36 Prozent ihrer Mannschaften am Plage ließen, oder denjenigen bei Plewna, wo von 60 000 engagirten Russen 18 000 fielen! Die Franzosen, die doch als bekabent bezeichnet werden, verloren bei Gravelotte 12 Prozent. — Von einer noch bedeutenderen Energielosigkeit zeugen die Waffenstreckungen, deren Zusammenstellung der Londoner „National Review“ für Januar 1901 entnommen ist:

Ortsname	Datum	Kanonen verloren	Zahl der Gefangenen	Verluste	Engagirt
1899					
Dundee	30. Okt.	0	331	143	3500
Nicholsons Nek	30. Okt.	4	927	138	1 100
Stormberg	10. Dez.	2	500	81	2500
Magersfontein	11. Dez.	0	108	862	12500
Colenso	15. Dez.	10	228	897	14 000
1900					
Spion Kop	17.—24. Jan.	0	358	1875	17 500
Kenssburg	12. Febr.	0	103	57	—
Sonnas Post	31. März	7	426	156	1 500
Reddersburg	4. April	0	405	47	—
Vindley	31. Mai	0	400	78-111	500?
Rhenoster	4. Juni	0	160	0	160
Roodeval	7. Juni	0	500	94	600
Mitrals Nek	11. Juli	2	190	75	300
Denetsborp	26. Nov.	2	450	57	510
Nooitgedacht	13. Dez.	0	573	93	670

Am auffallendsten ist die Waffenstreckung bei Lindley, wo vierhundert der Yeomanry, der feinsten Blüthe der englischen Klasse, die Waffen streckten und von acht Buren begleitet sich resignirt in die Gefangenschaft begaben. Von noch größerer sozialer Bedeutung ist das Fehlen der Bourgeoisie auf den südafrikanischen Schlachtfeldern. Es schlugen sich, so gut sie konnten, die Söhne des alten Adels und der militärischen Familien; das Verhältnis der gefallenen Offiziere ist ungemein groß und ihre Todesverachtung ist, vom englischen Standpunkt gesehen, noch die Rückseite dieses Krieges. Es eilten zu den Fahnen die armen Tommies, diese ärmsten der englischen Proletarier. Hier und da traf man auch einen Namen der Großfinanz. Aber wo waren die Söhne der Mittelklasse, die doch nach der Arithmetik unserer bedächtigen Gelehrten in fortwährender Zunahme begriffen sein soll! Die ganze Freiwilligenschaar (Volunteers) zählte, hoch gerechnet, 11 000 Mann — das war alles, was die „breiten Mittelschichten“ stellen konnten. Wahrlich, ein beredtes Stück sozialer Statistik!

Mindestens dieselbe Erschlaffung zeigte sich in der Finanzierung des Krieges. Man erzählt sich in New York, daß nach Colenso so etwas wie eine Panik die stolze Lombard Street durchzitterte, und die Bank von England mit einem „Run“ bedroht wurde. Die Regierung mußte sich nach Gold umsehen. Nicht umsonst hatte der konservative Führer des Unterhauses, Balfour, zum größten Bedruß unseres Genossen Hyndman, am Vorabend des Krieges die Rothschilds zu einer Berathung eingeladen („Justice“, Anfang Oktober 1899). Balfour hatte eine klare Einsicht in die Finanzlage Englands. Die Regierung machte zwei kleine Anleihen im Gesamtbetrag von 40 Millionen Pfund Sterling, die doch die erste Finanzmacht spielenb hätte aufbringen müssen. Jedoch hielt der Schatzkanzler es für rathamer, die zweite in New York aufzulegen, um der englischen Goldnoth einigermaßen abzuhelpen. Und in diesem Moment wird hier um eine kleine Anleihe im Betrag von 11 Millionen Pfund Sterling unterhandelt.

Ein Volk, das im Erfolg den einzigen Beweis der Tugend sieht, mußte von den Ereignissen der letzten Zeit in seinem Selbstvertrauen tief erschüttert werden. „Im Grunde genommen ist Stärke . . . das Maß aller Werthe. Laß einem Dinge Zeit genug; hat es Erfolg, so ist es das rechte Ding“, sagt Carlyle („Hero Worship“). Kein Wunder, daß sich des englischen Volkes gegenwärtig eine Kleinmuth bemächtigt, die vielleicht ebenso extrem ist, wie es früher sein Hochmuth war, denn England ist noch ungeheuer reich und hat sehr bedeutende kapitalistische Interessen in allen Welttheilen. Aber die Zeit ist vorüber, wo Cobbett ausrufen konnte: „Wer wagt es zu sagen, daß ein Engländer nicht alle Nationen der Erde verachten darf? Was mich betrifft, ich verachte sie alle aus tiefstem Herzen.“ Heute hält Lord Rosebery seinem Volke die Amerikaner und Deutschen als Muster vor. Und Kaiser Wilhelm II. zieht im Triumph durch die Straßen Londons. Welcher Engländer, welcher Beobachter des englischen Lebens hätte dies noch vor wenigen Jahren voraussagen können? Viel lehrreicher ist W. Clarkes Artikel über die „Zukunft Englands“ in der „Contemporary Review“ (Dez. 1900). Er konstatiert den wirthschaftlichen Niedergang Englands; die antidemokratischen Tendenzen der Bevölkerung; das Wachsen der dienenden Klassen, und sieht das zukünftige England als einen Spielplatz für amerikanische und australische Millionäre, denen die Engländer als Lakaien, Kellner, Portiers und Schulmeister dienen werden. Auch Lord Rosebery bemerkt diese Tendenz und beklagt sie in seiner großen Rektoratsrede (Glasgow, 16. November 1900). Eine tiefe Wehmuth umschwebt seine „Questions of Empire“, wie dieses Meisterstück englischer Redekunst sich betitelt.

Stärker als bei der herrschenden Klasse machte sich die Erschöpfung bei den arbeitenden Massen bemerkbar. Ohne geistige Durchbildung; ohne politische Ziele und ohne weite ökonomische Perspektiven, fielen sie der Passivität schneller anheim als die Bourgeoisie, die von reichen geistigen Reserven zehren konnte. Und die Passivität des englischen Proletariats hatte eine unheilvolle Wirkung auf die entstehende, vorwärtstdrängende internationale Sozialdemokratie. Die Abhängigkeit der letzteren von den ökonomischen und politischen Theorien Englands; ihre Achtung für die englischen Arbeiterorganisationen, nahmen der jungen, unerfahrenen internationalen Sozialdemokratie den Muth, diese paralysirten Massen bei Seite zu schieben. Noch mehr: es beschlich uns zuweilen die Frage, ob sie nicht in ihrer „staatsmännischen Ruhe“ eine lebendige Widerlegung unserer Theorien waren. Auf internationalen Arbeiterkongressen, wo wir uns neue Ermuthigung und Begeisterung zu holen gedachten, wirkte die Haltung der Vertreter jenes Proletariats stets verwirrend und niederdrückend. Der sozialistische Gedanke prallte von diesen unbeweglichen und unbeweglichen Massen ab oder er brach sich in den Fabianismus, der mit seinem Mangel an Illusionsfähigkeit, seiner Hyperkritik und seiner Selbstironie nur das Produkt eines stagnirenden Volkes sein kann. Heute wird es mir klarer denn je, daß das zeitgenössische England nicht das Normale und Gesunde, sondern das Erschöpfte und Niedergehende darstellt. Und in dieses Land wanderten Viele von uns, studirten und bewunderten seine sozialen Verhältnisse, wie etwa vor fünf, sechs Jahrzehnten unsere alten Vorkämpfer nach Paris gepilgert waren. Da hatten sie humanitären Schwung, revolutionäre Begeisterung und soziale Gedankenarbeit gefunden. Dort fanden wir eine überreiche, blendende Kultur; kalte Reflexion; ängstliche Analyse; praktische Greifenklugheit; imposante, aber ausgebrannte Vulkane. Und Viele von uns erlagen diesen Einflüssen. Revolutionäre Flüchtlinge, die in ihrer Heimath Zeugnisse ihres Märtyrereifers abgelegt hatten, modifizirten ihre Ansichten und wurden weise und bedächtigt. Man könnte Duzende Namen nennen; aber die hier behandelte Frage ist viel zu ernst und objektiv, um persönlich zu werden.

Schwierig ist es, sich über seine gewohnte Umgebung zu erheben. Noch schwieriger ist es, sich kritisch auseinanderzusetzen mit einer neuen Umgebung, die einer höheren Kulturstufe angehört. Und es wäre thöricht, Jene zu beschuldigen, die es nicht vermochten. Wohl aber ist es werth, diese Thatsache mit allem Nachdruck hervorzuhellen.

Die herrschenden Massen haben keine Ahnung, was sie dem bedächtigen common sense-England verdanken. Es hat zu Ende des neunzehnten Jahrhunderts für die bestehende Ordnung das geleistet, was das Arentum vor fünf Jahrzehnten mit Wassengewalt gethan hatte. Das Frohlocken der europäischen Bourgeoisie über das südafrikanische Fiasko war ein Zeugniß ihrer Unwissenheit, ihres engen sozialpolitischen Gesichtskreises.

Der soziale Fortschritt hat von England nichts mehr zu erwarten. Und doch könnte nur dieser die Briten, die der Welt das moderne politische und industrielle Alphabet gaben, vor Erniedrigung bewahren. Ein Zurückgreifen zum kleinhäuerlichen Betrieb ist für sie ein Ding der Unmöglichkeit. Dagegen ist der landwirthschaftliche Großbetrieb dort wohl möglich; nur müßte diesen eine Nationalisierung des Grund und Bodens sowie der Verkehrsmittel vorausgehen, denn als landwirthschaftliche Knechte die englischen Arbeiter nicht mehr zu haben. Eine solche durchgreifende Reform würde das Land von der ausländischen Lebensmittelzufuhr unabhängig machen und die anschwellende Unter-

bilanz beseitigen. Aber wo ist die Klasse, die diese heroische Arbeit durchzuführen vermöchte?

Auf einer gewissen Kulturhöhe wird der Sozialismus zu einer organischen, konstruktiven Lebenskraft. Wehe denen, die sie zähmen und unterdrücken.

Skizziren wir noch ganz kurz die voraussichtliche Wirkung des englischen Niederganges. Dies ist um so leichter, als sie in der Weltpolitik, die bislang ein gewisses Gleichgewicht besaß, sich bereits stark fühlbar macht. Vor unseren Augen vollziehen sich bedeutungsvolle Verschiebungen: das kommerzielle Zentrum bewegt sich nach New York, das politische stärker denn je nach Petersburg. Das Prestige Englands, seine glänzende Stellung zwischen dem Zwei- und Dreifund hielten die russischen Bestrebungen lange in Schach. Als dieses Prestige erblakte, hatte Rußland keine Ursache mehr, Rücksicht zu üben. Sein unabhängiges Vorgehen in China — seine Besitzergreifung der Mandschurei illustriert die Sachlage zur Genüge. Allerdings wurde sie durch den deutsch-französischen Krieg vorbereitet: er trieb Frankreich und seine Finanz in die Arme Rußlands. Mit französischen Millionen wurde die transsibirische Eisenbahn gebaut, die Rußland nach Peking brachte. Nebenbei, die Eisenbahnen, von denen unsere alten Liberalen mindestens so viel erwarteten, wie gute Katholiken von ihren Missionären, haben sich gegenwärtig in Ketten verwandelt, mit denen fremde Völker unterjocht werden. Die deutschen Eisenbahnbauten in Kleinasien sind bestimmt, der Türkei gegenüber dieselbe Rolle zu spielen.

Die Vereinigten Staaten mit ihrer rücksichtslosen Schutzzollpolitik, ihren weiten Gebieten und unendlichen Energien erweisen sich als die mächtigsten Rivalen Englands und Deutschlands. Diese beiden Länder mit ihren beschränkten Gebieten, gefättigten Industrien und inneren Hemmungen suchen nicht nur überseeische Märkte, sondern überseeischen Besitz, um dort die natürlichen Schätze und die billige Arbeitskraft auszubeuten. Nicht auswärtige Handelsverbindungen sind die Ziele ihrer Politik, sondern auswärtige Gründungen. Ihr Imperialismus hat finanzielle Motive. Die Kapitalien, die in der Heimath keine Verwendung fanden, strömten nach China, Kleinasien, Südamerika und Südafrika. (Deutschland ist in diesen Ländern mit etwa 7,5 Milliarden Mark theilhaftig.) Ihre Regierungen werden deshalb gezwungen, ihr „nationales“ Kapital gegenüber den dortigen unzüchtigen, das heißt antikapitalistischen Regierungen zu schützen. Die wirksamsten Mittel sind Protektorate. Deshalb das Aggressive des finanziellen Imperialismus und das Zusammengehen Englands und Deutschlands in China. Die Vereinigten Staaten hingegen, die noch Gelegenheit und Raum genug haben, ihre Kapitalien zu Hause anzulegen, verlangen vorläufig nur Absatzmärkte für ihre Ueberproduktion, die sich unausgesetzt steigert. Im Jahre 1890 stand ihrer Einfuhr von 823 395 000 Dollars eine Ausfuhr von 857 000 000 gegenüber; im Jahre 1900 stellt sich die Einfuhr auf 827 800 000, die Ausfuhr auf 1 478 050 000 Dollars. Diese enormen Waarenüberschüsse drängen nach auswärts. Deshalb ihre chinesische Friedenspolitik. Denn nur ein integrires, unabhängiges China kann ihnen Märkte bieten. Ihre wirtschaftlichen Interessen zwingen sie, sich China gegenüber disinteressirt zu zeigen.

Die verschiedenen wirtschaftlichen Stufen erzeugen verschiedene Interessen, die dem Imperialismus einen spezifischen Charakter geben. Der englische und deutsche ist finanziell; der amerikanische industriell; der russische fiskalisch. Die Besitzergreifung der Mandschurei hat keinen anderen Zweck, als der bedürftigen, kostspieligen Regierung eines durch Unterdrückung verarmten Landes neue

reiche Gebiete zum Zwecke neuer Hypothekenaufnahmen zu verschaffen. Die russische Chinapolitik ist einfach Räuberpolitik. Es ist ihr natürlich viel angenehmer, das alte, reduzierte China zum Nachbarn zu haben, als England und Deutschland. Deshalb die russische Chamade.

Daraus ergibt sich folgende weltpolitische Konstellation: a) England und Deutschland mit dessen Verbündeten; b) ein Kompromiß zwischen den Vereinigten Staaten und Rußland, mit Frankreich als Vermittler ihrer kleinen Zuckerkonflikte. Dieses Friedensapostolat würde dem betrogenen Frankreich wohl hinreichenden Ersatz bieten für seine zwei Milliarden.

Ein sozialdemokratischer Theaterdichter.

Von J. F. Antersmit.

Es ist jetzt zum dritten Male innerhalb eines Zeitraums von drei Jahren, daß in Amsterdam ein Schauspiel eines holländischen Theaterdichters eine lange Reihe von Aufführungen erlebt. Jedes der beiden ersten Dramen ist mehr als hundertmal aufgeführt worden, das dritte wird erst seit Kurzem gespielt, aber sein Erfolg ist noch größer. Sondern man einige kindische Gelegenheitschwänke und einige Sardouche höhere Melodramen wie „Fedora“ und dergleichen aus, so ist dieser Theatererfolg in Holland etwas absolut Ungekanntes. Und das besonders ist etwas ganz Neues, daß es sich hier um hochernste Tragödien handelt, die sich mit den wichtigsten Fragen des Lebens und der Gesellschaft befassen, ferner — daß der Autor ein bekannter Sozialdemokrat ist und das Ziel verfolgt, mit seinen Schauspielen direkt propagandistisch für seine Lebens- und Gesellschaftsauffassungen zu wirken.

Der Name des Autors ist Herrn. Heermans jun. Er ist ein noch junger Mann, der Sohn eines namhaften Rotterdamer Journalisten. Anfangs im Handel thätig, begann er seine literarische Arbeit als Theaterkritiker eines Amsterdamer Tageblatts und brachte bald durch die Unabhängigkeit und Schärfe seines Urtheils die große Bühnenwelt in Aufregung. Dann entwickelte er sich zum Sozialdemokraten, schied aus der Tagespublizistik aus und gründete eine eigene Monatschrift, „De Jonge Gids“ („Der junge Führer“), worin er sozial angehauchte naturalistische Skizzen und Romane von außergewöhnlicher Wahrheits-treue veröffentlichte. Auch lieferte er auf dramatischem Gebiet einige Probearbeiten, die aber zum Theile nur einen Zufälligkeitserfolg hatten, zum Theile durchfielen.

Mit der Tragödie „Ghetto“, die zu Weihnachten 1898 in Amsterdam ihre erste Aufführung erlebte, rang er sich dann mit einem Male empor zum ersten Bühnenautor Hollands, und die beiden folgenden Stücke verstärkten noch diesen Eindruck um ein Bedeutendes.

In knappen Zügen möge hier der Grundgedanke der drei Dramen wiedergegeben werden.

„Ghetto“ befaßt sich mit dem Kampfe zwischen den überlieferten Sitten des kleinbürgerlichen Judenthums und den modernen Anschauungen, die eine Emanzipation von den einengenden Schranken fordern, durch die Religions-, Kasten-traditionen und Standesbewußtsein die Menschheit spalten. Ein jüdischer Diamantenschleifer, der Sohn eines Trödlers, will die christliche Dienstmagd des Hauses heirathen. Dagegen wehren sich die Eltern, die Familie und ein Rabbiner mit aller Macht. Sie wollen ihn an ein jüdisches Mädchen verkuppeln und die